

Editorial

Autor(en): **Lienemann, Wolfgang**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden
= Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université**

Band (Jahr): **40 (2014)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Editorial

Wolfgang Lienemann

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

Sie halten ein antiquiertes Medium in Händen – eine auf Papier gedruckte Zeitschrift.

Sie blättern vielleicht das Inhaltsverzeichnis durch, lesen den einen oder anderen Artikel, vielleicht heben Sie das «Bulletin» auf, weil Sie die Thematik interessiert und Sie später auf die Texte zurückgreifen möchten. Dabei wissen Sie vermutlich, dass das «Bulletin» seit Jahren im Volltext und im Umbruch der gedruckten Version auf der Homepage der VSH-AEU zugänglich ist: Open Access – und das kostenfrei.

Die Welt der Bücher, Zeitschriften und Bibliotheken hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten atemberaubend verändert. Als ich 1964 das Studium begann, gab es in der Heidelberger Universitätsbibliothek neben den Karteikästen noch grosse, handgeschriebene Folianten, in denen mit Tinte fein säuberlich die Titel der älteren Bücher aufgeführt waren. Heute kann ich von meinem Computer aus nicht nur nach sämtlichen Titeln der Berner UB suchen, sondern die Titelsuche auf eine unübersehbare Reihe von UB-Katalogen, Staatsbibliotheken und Datenbanken weltweit ausdehnen. Sodann gab es vor 50 Jahren noch die Microfiches und Filme von schwer entzifferbaren alten Buchdrucken. Inzwischen wächst die Menge der digitalisierten Texte, Editionen, Dokumente, Bilder und sonstige «Daten» in einer auch für Fachleute oft völlig unüberschaubaren Weise und Geschwindigkeit. Und diese meist online zugänglichen Dokumente haben inzwischen eine Qualität, die es immer mehr überflüssig macht (abgesehen von seltenen Grenzfällen), die kostbaren Originale aus den Regalen oder den klimatisierten Archiv- oder Bibliotheksräumen zu entnehmen. Wo sich heute noch Touristen aus aller Welt um einzigartige alte Bücher wie das «Book of Kells» aus dem 8. Jahrhundert in der Trinity College Library in Dublin in verdunkelten Räumen drängen, werden solche Werke demnächst womöglich weltweit in digitaler Reproduktion online zugänglich sein.¹ «Rare books» für alle! Wenn ich früher im Unterricht Abbildungen von Kunstwerken verwenden wollte, war das oft ein mühseliges, wenn

nicht vergebliches Vorhaben; heute findet man im Internet digitalisierte, brillante Reproduktionen mit einem hohen Auflösungsgrad, dazu instruktive Bildausschnitte, die ich mit dem Beamer mühelos präsentieren kann.

Die in diesem Heft veröffentlichten Beiträge lassen erkennen, dass man die Chancen und Probleme digitaler Bibliotheken und die Ermöglichung des Open Access fächer- und gegenstandsspezifisch differenzieren muss. Schon für die heutigen Publikationsformen im Bereich von STM (science, technology, medicine) ist der Internet-Austausch von Artikeln weithin zum Standard geworden, ohne fachspezifische Zeitschriften mit exzellentem Niveau auszuschliessen, im Gegenteil (und die Preise dafür steigen gewaltig). Zugleich scheinen besonders in den Naturwissenschaften die Datenflut und das Bedürfnis, alle oder möglichst viele Stadien von Forschungsprozessen mit den entsprechenden Daten zu dokumentieren und zugänglich zu machen, viele bisherige Dokumentationsgrenzen zu sprengen. In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist wahrscheinlich noch nicht überall registriert worden, welche Chancen, Risiken und Nebenwirkungen die neuen elektronischen Medien bieten. Die «digital humanities», die seit einigen Jahren konsequent weiter entwickelt und finanziell prioritär gefördert werden,² sind zu einem nicht geringen Teil auch für ein breites Publikum nutzbar.³ Wissenschaft für Alle im Zeichen der Demokratie? Allerdings werden sich gedruckte Bücher und Zeitschriften meines Erachtens auch in Zukunft neben digitalisierten Texten behaupten, aber angesichts knapper (oder verknappter) finanzieller Ressourcen wird der Wettbewerb unter den medienspezifischen Anbietern zunehmen. Retrodigitalisierungen wird man bald nicht mehr missen mögen, wenn sie sonst schwer oder gar nicht zugängliche Dokumente zur Verfügung stellen. Aber wer will die Bibel auf dem Laptop lesen?

¹ Noch allerdings nicht; dieses Werk und andere liegen vor im Münchner (früher Luzerner) Faksimile Verlag. Zur sorgfältigen Faksimile-Produktion gehört natürlich nicht nur die Abbildung der einzelnen Seiten, sondern die technische Reproduktion des gesamten Objektes einschliesslich Einband, Verschluss, Verzierungen etc.

² Vgl. die Bulletins der SAGW 2/2012 und 4/2013 zu diesem Thema. Die SAGW hat 2013 ein Pilotprojekt für ein eigenes Daten- und Dienstleistungszentrum (DDZ) gestartet; siehe Bulletin 4/2013, dort auch Hinweise auf Digitalisierungsprojekte der Sozial- und Geisteswissenschaften in der Schweiz, aktualisierte Übersicht auf der Homepage: <http://www.sagw.ch/de/sagw/laufende-projekte/digital-humanities.html> (alle Internetnachweise zuletzt am 17.06.2014 geprüft).

³ Beispielsweise das Historische Lexikon der Schweiz (e-HLS): <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>. Das Nachfolgeprojekt «Neues HLS» auf digitaler Basis ist 2013 lanciert worden.

Während die sorgfältige Digitalisierung von Bibliotheksbeständen – historische Landkarten, Bilder aller Art, klassische Drucke und Editionen (mit paralleler kritisch-philologischer Version), alte Bücher und Zeitschriften, historische Dokumente vielfältigster Herkunft usw.⁴ – nicht ernsthaft in Frage gestellt werden kann, weil es sich um einen wunderbaren Zugang zu diesen Quellen für Alle handelt, sieht es natürlich sofort anders aus, wenn es um aktuelle Zeitschriftenaufsätze, neue (wissenschaftliche) Bücher, Editionen, Kommentare, Wörterbücher oder Grammatiken geht. Zeitschriften und Bücher der unterschiedlichen Produktions- und Distributionsarten, auch wenn sie in demselben Verlag erscheinen, unterliegen eigenen Regeln. Traditionelle Zeitschriften und Bücher leben, neben dem ganz unverzichtbaren «Bibliotheksabonnement», von der Subskription interessierter und zahlungswilliger Bezieher, die sie *lesen* und nicht bloss *auswerten*. Aber wer wird eine gedruckte Zeitschrift abonnieren, wenn ihre Nummern alsbald – zwischen sechs und zwölf Monaten nach Erstveröffentlichung – kostenfrei im Open Access zur Verfügung und zum Ausdrucken stehen? Nur für das Lesevergnügen? Für herkömmliche Rezensionszeitschriften könnten das Internetportal «*recensio.net*» und andere «Plattformen» ruinös werden, denn was spricht im Zeitalter der «social media» dagegen, dass man Besprechungen von Büchern einfach «ins Netz stellt»? Noch ist derzeit die Antwort einfach: weil Rezensionen im blog-Stil fachlich unbrauchbar sind. Aber das könnte sich ändern...

Elektronische Publikationen und Datensammlungen scheinen eine mediale und bibliothekarische Revolution herbeizuführen, die in ihren Wirkungen durchaus mit der Gutenberg-Revolution vor einem halben Jahrtausend vergleichbar ist. Die digitale Welt verändert die Produktionsbedingungen, die publizistische Verbreitung von Texten, das Leseverhalten, die Kommunikationsweisen, die Zugänglichkeit von Informationen aller Art und die finanzielle Nutzung der entsprechenden Techniken von Grund auf. Als Johannes Gutenberg (1400–1468) das Drucken mit beweglichen Lettern, das zuvor freilich schon in China und Korea bekannt war, und die Druckerpresse erfand und nutzte,⁵ war dies der Auftakt zu einer Entwicklung, die der Medienwissenschaftler Marshall McLuhan schon 1962 als «Gutenberg-Galaxis» be-

zeichnet hat, die nunmehr durch die digitale Welt abgelöst wird.⁶

Was diese Revolution für das Bibliothekswesen bedeutet, machen die Beiträge dieses Heftes in unterschiedlichen Perspektiven deutlich, welche nicht auf die Schweiz beschränkt sind. Dabei zeigt sich, dass die elektronische Digitalisierung von Objekten und die Forderung, Förderung und Problematik des «Open Access» in einem unlösbaren, engen Zusammenhang stehen.⁷ Die grossen nationalen und internationalen Institutionen zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung favorisieren durchgehend den Open Access, auch wenn man die gedruckten Bücher (noch) unter bestimmten, engen Bedingungen zu fördern in Aussicht stellt.⁸ Grosse, weltweit operierende genauso wie mittelständische Verlage offerieren zunehmend eBooks und eJournals sowie ganze Pakete von Veröffentlichungen aus ihrer «backlist», teilweise zu Sonderpreisen.⁹ Die entsprechenden Märkte sind unübersichtlich und in Bewegung. Dass der Open Access von digitalisierten Objekten alles andere als umsonst zu haben ist, hat sich inzwischen herumgesprochen; es fallen so oder so Kosten an, für die irgendjemand zur Kasse gebeten wird. Zudem scheinen einige grosse Verlage ihre tendenziell monopolistische Marktstellung für enorme Preissteigerungen auszunutzen, weshalb die Universität Konstanz im Frühjahr 2014 ihre Lizenzverhandlungen mit Elsevier abgebrochen hat.¹⁰

Ein in diesem Heft nicht behandeltes, aber hoch interessantes Beispiel für die Erschliessung digitalisierter Handschriften ist das Projekt TextGrid, Untertitel: Virtuelle Forschungsumgebung für die Geistes-

⁶ Auch hier waren die Anfänge und ihre Tragweite zunächst noch weitgehend unbemerkt; vgl. die Beiträge von Herbert Bruderer in «Bulletin VSH-AEU» 2–3/2012 und in diesem Heft.

⁷ Grundlegend hierzu die «Berliner Erklärung» vom 22. Oktober 2003, die inzwischen (Stand 01.05.2014) weltweit von 478 Institutionen unterzeichnet worden ist, darunter zahlreichen Universitäten der Schweiz und der SNF. Näheres dazu auf der Homepage der Max-Planck-Gesellschaft: <http://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>.

⁸ Die umstrittene Open Access-Regelung des SNF findet man unter: http://www.snf.ch/de/derSnfforschungspolitische_positionen/open_access/Seiten/default.aspx, dort auch ein Überblick über die geltenden Regeln mit Stand vom 16.05.2014. Der schweizerische Bundesrat hat diese Position in seiner Antwort auf die Interpellation von Géraldine Savary ausdrücklich unterstützt; siehe: http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20143215.

⁹ Bisweilen sind die technischen Erklärungen der neuen Vorteile nicht gerade einfach zu verstehen. So empfiehlt ein Verlag die technischen Vorzüge seiner eLibrary z.B. mit «Integration und Verlinkung über Linkresolver (in-bound und out-bound), Download von KBART-Daten, CrossRef-DOIs etc.».

¹⁰ Auf der sehr informativen, von den grossen Forschungsorganisationen in Deutschland und auch vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Plattform «open-access.net/ch_de» findet man die Konstanzer Erklärung: http://open-access.net/ch_de/austausch/news/news/anzeige/universitaet_konstanz_bri/.

⁴ Vgl. in diesem Heft den Beitrag zu den e-codices sowie das «System for Annotation and Linkage of Sources in Arts and Humanities» (SALSAH) an der Universität Basel: <http://www.dhlab.unibas.ch/index.php/de/forschung/salsah>.

⁵ Vgl. Michael Giesecke, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt a.M. 1998.

wissenschaften.¹¹ Dabei geht es darum, digitale Instrumente und Dienste für die Erschließung, Beschreibung, Transkription, Publikation usw. von Texten, Bildern und anderen Objekten zur Verfügung zu stellen. Es ist ein Verbundprojekt, das seit 2006 vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Exemplarisch verweise ich auf die «Hybrid-Edition» der Notizbücher von Theodor Fontane an der Universität Göttingen.¹² Man wird abwarten müssen, wie sich das Projekt realisieren lässt und wie es von Fontane-Leserinnen und -Lesern aufgenommen wird. Überhaupt sind digitale Werkeditionen von Klassikern, digitalisierte Lexika oder Wörterbücher, wenn sie mit den Mitteln der modernen Informationstechnik aufgeschlossen werden, für

¹¹ Siehe: <https://www.textgrid.de/>.

¹² In der Projektbeschreibung heisst es zur Erläuterung des «hybriden» Charakters von Digitalisat und Buch: «Die geplante genetisch-kritische Hybrid-Edition wird erstmals alle Notizbuchniederschriften ermitteln, auszeichnen, kommentieren und veröffentlichen. Im Unterschied zu den bisherigen, an inhaltlichen Kriterien orientierten Einzelpublikationen stellt das Editions-konzept die komplexe Überlieferung mit ihren materialen und medialen Kennzeichen in den Mittelpunkt. Die Ausgabe besteht aus zwei Teilen, die in abgestufter Weise die Materialität visualisieren und dokumentenorientierte, chronologische und teleologische Zugriffe ermöglichen sowie einen linearen les- und zitierbaren Text herstellen: Die digitale Edition wird alle Notizbuchaufzeichnungen in synchroner Darstellung von Digitalisat und diplomatischer Transkription sowie einen historisch-kritischen Text mit textkritischem Apparat bereitstellen; die Buch-Edition wird die historisch-kritische Textfassung mit Apparat, Kommentaren und ausgewählten Faksimiles veröffentlichen. Die genetisch-kritische Hybrid-Edition wird neue Impulse für die werkgenetische, literatur- und kulturwissenschaftliche sowie mentalitätsgeschichtliche Forschung geben; sie wird auch ein Modell für weitere Notizbuch-Editionen mit ähnlich schwierigem Überlieferungskontext zur Verfügung stellen.» Zit. nach: <https://www.textgrid.de/community/fontane/>.

viele Forschungsaufgaben sehr hilfreich.¹³ Dabei stellen sich auf diesen Feldern komplizierte rechtliche Fragen des Copyrights und der Lizenzen, die in diesem Heft weitgehend ausgeblendet bleiben, insbesondere im Blick auf Werke und AutorInnen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Es gehört zu den Privilegien des Redaktors dieses «Bulletin», mit jedem neuen Heftthema sich in ein weiteres, neues Gebiet von Wissenschaften, Hochschulpolitik und gesellschaftlicher Praxis einarbeiten zu dürfen (und zu müssen). Das schliesst zahlreiche, anregende und herausfordernde Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen ein, die bei der Vorbereitung und Gestaltung der Hefte immer wieder überaus liebenswürdig ihre Hilfsbereitschaft bekunden und oft unter Zeitdruck ihre Texte bereitstellen. Vielen Dank dafür! Und für die Vorbereitung dieses Heftes und viele gute Ratschläge danke ich besonders Robert Barth. ■

¹³ Drei Beispiele: 1) Das digitale Projekt «Nietzsche Source», die digitale Version der grossen Kritischen Gesamtausgabe von Giorgio Colli und Mazzino Montinari; Näheres dazu: <http://www.nietzchesource.org/>. Offen zugänglich. 2) Der «Thesaurus Linguae Graecae» der University of California, Irvine, mit einer reduzierten, kostenlosen Version und einer umfassenden, zu subscribierenden Fassung. 3) «The Digital Karl Barth Library» der Alexander Street Press, Princeton, eine Ausgabe nicht nur der «Kirchlichen Dogmatik» sowohl in Deutsch wie in Englisch, sondern auch der Bände der Gesamtausgabe, das Ganze verbunden mit zahlreichen Hilfsfunktionen, ebenfalls gegen Subskriptionsgebühr.